

Um dahin zu kommen, was AndersOrte bedeuten, braucht es einige theologische Hingeh-Gedanken:

Je differenzierter die Pastoral wird, desto notwendiger braucht sie einen gemeinsamen Kompass.

Das 2. Vatikanum hat in der Kombination von **Lumen gentium** und **Gaudium et spes**<sup>1</sup> der Pastoral etwas überaus eindeutig ins Stammbuch geschrieben, nämlich dass sie sich mit den Sozialformen und Strukturen von Kirche nur mittelbar zu beschäftigen hat, nämlich inwieweit sie „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“<sup>2</sup> sind und inwieweit sie Instrument sind, der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“<sup>3</sup> gerecht zu werden. Eine Kirche, die das „'allumfassende Sakrament des Heiles' ist, welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht“<sup>4</sup>, konstituiert sich im Prozess der Pastoral und ist nicht selbst Ziel der Pastoral. Das ist die so genannte pastorale Wende<sup>5</sup> des Konzils.<sup>6</sup>

Für Hobelsberger ist folgendes die Grundhaltung:

Die Begegnung / Konfrontation von Existenz und Evangelium ist grundlegend diakonisch.

So führt Hobelsberger es aus und erläutert es:

So steht, wo Jesus Christus im Spiel ist, der Mensch im Mittelpunkt und alles christliche und pastorale Handeln ist darauf ausgerichtet, dass die Menschen „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Alle Pastoral, die sich auf den Mann aus Nazaret beruft, ist ausgerichtet auf das Heil und die Heilung der Menschen. In diesem Sinn ist alle Pastoral diakonisch.

Der erste „Ort“ dieser Pastoral ist bei den Menschen, deren Lebens-, Entfaltungs- und Wirksamkeitsmöglichkeiten jeweils am meisten prekär und am stärksten bedroht sind. (...) Damit löst sie ein, was ihr das II. Vatikanum ins Stammbuch geschrieben hat: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“<sup>7</sup>.

Der zweite „Ort“ dieser Pastoral ist die kritische und ressourcenorientierte Annahme der Kultur der Gegenwart, für die die Kirche mitverantwortlich ist und deren Teil sie ist (kulturelle Diakonie). Dabei geht es zum einen im Sinne von Evangelii nuntiandi um die Einsicht, dass die Kommunikation des Evangeliums auf

---

<sup>1</sup> eigene Hervorhebungen - alle von mir

<sup>2</sup> Lumen Gentium 1

<sup>3</sup> Gaudium et spes 1

<sup>4</sup> Gaudium et spes 45

<sup>5</sup> nach Rainer Bucher

<sup>6</sup> Hier liegt die Unterscheidung von dem religionsgemeinschaftlichen (der historischen Gestalt) und dem pastoralgemeinschaftlichen Modus (dass sich Kirche von „denen her, mit denen sie es in ihrer Tätigkeit zu tun bekommt“, definiert) der Kirche. Beide gehören zueinander.

<sup>7</sup> Gaudium et spes 1

die Verankerung in den Tiefenstrukturen und auf die Verwandlung der jeweiligen Kulturen zielen muss<sup>8</sup>, und zum anderen darum, im Sinne von Gaudium et spes die gegenseitige Verwiesenheit von Volk Gottes und menschlicher Gesellschaft und Kultur anzuerkennen und in ihnen Gottes Spuren zu entdecken. (...)

„Vom Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus die Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen ...“<sup>9</sup>

Das heißt, dass Menschen (...) die Zusage suchen, dass Gott nahe ist und seine schützende Hand über sie und ihre Kinder hält, auch wenn ihnen die theologisch korrekten Ausdrücke dafür fehlen.

Pastorale Orte und pastorale Gelegenheiten werden nun als eine bestimmte Sozial- und Praxisform von Kirche beschrieben:

Pastorale Orte können raumsoziologisch als „Anders-Orte“ verstanden werden. Mit diesem Begriff beschreibt Michel Foucault Orte, „die es als soziale, gesellschaftliche, religiöse, personale, kulturelle Tatsachen **inmitten** der Realitäten des Gewohnten gibt und an denen zugleich eine andere Ordnung der Dinge herrscht. Im **Gegenüber** zu dieser normalen Ordnung der Dinge legen sie verschwiegene, übersehene, verkannte Ausschließungsmechanismen frei, welche Politik, Gesellschaft, Kirche, personale Verhältnisse beherrschen. Foucault führt als Beispiele den Friedhof, die Gärten, das Theater, das Schiff an“.<sup>10</sup> Andersorte sind „wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“<sup>11</sup> Anders-Orte sind keine Utopien, keine Nicht-Orte und auch keine Alltagsorte. In ihnen ist von allem etwas präsent. In ihnen wird **ein Stück Utopie Wirklichkeit, ohne die Utopie letztlich zu erfüllen**. Sie finden sich dort, wo trotz tiefster Ausweglosigkeit, Menschen nicht aufgeben und sie durchbrechen den Alltag ohne ihn aufzuheben. In der Bibel finden sich eine Vielzahl von Heterotopien, z. B. die Arche Noah, das Gelobte Land, der Bauch des Wals, die Krippe, das leere Grab. **Die klassische christliche Utopie ist das Reich Gottes**<sup>12</sup>, das in Jesus Christus angebrochen ist und im Hier und Jetzt wirksam ist, ohne schon endgültig errichtet zu sein. Christliche, pastorale Anders-Orte sind dort, wo Reich Gottes punktuell, vorläufig (kairologisch), aber konkret an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit mit konkreten Menschen präsent ist, weil Hungernde satt werden und Weinende lachen (Lk 6,21) und Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige rein werden, Taube hören und den Armen die frohe Botschaft verkündet wird (Lk 7,22).

zusammengefasst von Christoph von der Beek

---

<sup>8</sup> Evangelii nuntiandi 19;20 / (das ist die Herausforderung, das Pastoral sich immer im Jetzt der Zeit bewährt)

<sup>9</sup> Gaudium et spes 44

<sup>10</sup> nach Hildegard Wustmans; (sie verweisen immer auf etwas, das wesentlich dort ist und sonst fehlt)

<sup>11</sup> M. Foucault, Andere Räume

<sup>12</sup> nach H. Keul, Das Reich Gottes und die heterotypische Macht der Klöster